verstärkt mit Fragen des interreligiösen Dialogs auseinander (184ff). Nicht zuletzt äußert er in seinen Memoiren sein Unverständnis darüber, dass die eucharistische Gastfreundschaft zwischen Katholiken und Protestanten immer noch nicht wechselseitig angeboten wurde (127).

Erst als Delegierter und später als Mitglied des Exekutivkomitees der Abteilung für Mission und Ökumene des Ökumenischen Rates der Kirchen, nahm Rossel an vielen Konferenzen teil. Angefangen bei der Internationalen Missionskonferenz in Madras-Tambaran (1938), über die Vollversammlungen in Neu-Delhi (1961), Uppsala (1968) und Nairobi (1975).

An einigen Stellen blickt Rossel kritisch auf sein Leben zurück, z. B. was den Spezialfonds des ÖRK für die Bekämpfung des Rassismus angeht (290). Neben seiner Arbeit für die Baseler Mission und den ÖRK arbeitete Rossel für die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und baute eine Abteilung für die Mission europäischer Kirchen auf, dessen Präsident er wurde.

Die Erinnerungen sind chronologisch aufgeschrieben. Jedoch vertieft Rossel von Zeit zu Zeit Themen, die über den beschriebenen Zeitraum hinausgehen. An einigen Stellen entstehen dadurch Redundanzen, die aber nicht weiter ins Gewicht fallen (263; 281). Bei der Übersetzung aus dem Französischen wurde zum Teil eine falsche Wortwahl getroffen (z. B. 31, 213, 223, 180, 255). Außerdem gibt es kleinere Rechtschreib- und

Grammatikfehler (z. B. 59, 63, 127, 199). Dennoch ist die Übersetzung gut verständlich und flüssig geschrieben.

Das Buch ist empfehlenswert für Menschen, die über Grundkenntnisse der Geschichte der ökumenischen Bewegung und der Missionsarbeit verfügen. Es regt dazu an, eigene Erfahrungen und Erinnerungen mit Rossel in Verbindung zu bringen.

Joane Beuker

THEOLOGIE IM HORIZONT DER ÖKUMENE

Günter Kruck, Das absolute Geheimnis vor der Wahrheitsfrage. Über den Sinn und die Bedeutung der Rede von Gott. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2002. 312 Seiten. Kt. EUR 39,90.

Das hier vorzustellende Buch war ursprünglich als Habilitationsschrift an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen unter dem Titel „Karl Rahner vor der Wahrheitsfrage. Über den Sinn und die Bedeutung der Rede von Gott“ eingereicht worden. Doch eigentlich nimmt die explizite Darstellung von Rahners Beiträgen zur Wahrheitsfrage nur noch einen kleinen Teil ein; nun geht es um „das absolute Geheimnis vor der Wahrheitsfrage“. Diese Hinwendung von einer theologiegeschichtlichen zu einer sachlich motivierten Themenstellung wird auch im Aufbau der Untersuchung deutlich.

Die gesamte Untersuchung wird in vier Teilen durchgeführt. Nach einer langen Einleitung (13–38) befasst sich K. im ersten Teil seiner Untersuchung mit Ingolf U. Dalferths fundamentaltheologischen und religionsphilosophischen Beiträgen (39–56). Die Inkonsistenzen, die er in diesem (für K.: „protestantischen“) Ansatz feststellen zu können meint, bereiten das Problembewusstsein, das ihn im zweiten Teil zu Karl Rahner führt (57–94). Die Kritik an Rahner führt K. dann im dritten Teil zu Richard Schaefflers dialogischer Theorie der Erfahrung (95–121). Der vierte Teil der Untersuchung setzt sich in mehrfacher Hinsicht von den ersten drei Teilen ab. So ist er deutlich umfangreicher als die ersten drei Teile zusammen (122–282). In diesem Teil präsentiert K. einen eigenen Beitrag zur gegenwärtigen Fundamentaltheologie, indem er die Wahrheit als Grund zur Selbst-Begründung der Theologie expliziert. Ein kurzes Resümee zum „Weg der Begründung der Rede von Gott“ schließt die anspruchsvolle Untersuchung ab (283–287). Ein Literaturverzeichnis ist beigefügt.

Bei Dalferth, dem vor allem nach K.s Auffassung das Verdienst zukommt, die Frage nach Sinn und Bedeutung der Rede von Gott wieder der Theologie der Gegenwart eingeschränkt zu haben, kritisiert K. eine „Regionalisierung“ in Sachen der Wahrheit des Glaubens, durch die die Frage nach der Wahrheit des Glaubens obsolet werde. Dalferth verla-

gere die Wahrheitsdebatte im Blick auf die Rede von Gott auf das Feld der Christologie und diskutiere gerade nicht, „ob denn ein Gottesbegriff vorgelegt werden kann, der in seiner Ungegenständlichkeit, Einzigartigkeit und Unbestimmtheit dennoch als wahr – jenseits einer vorschnellen christologischen Einbindung – vertretbar ist“ (53). K.s Untersuchung beabsichtigt jedoch genau dies zu leisten. Denn wenn – so K. – „der Wahrheitsanspruch des Glaubens nur christologisch vermittelt geglaubt werden“ kann, „scheint es nahezu überflüssig, von Wahrheit im Kontext des Glaubens überhaupt zu reden“ (53f). Insofern gehe es bei Dalferth eigentlich nicht um die Wahrheit des Glaubens, sondern nur um die Explikation der immer schon vorausgesetzten Rationalität des Glaubens. Für K. ist bei Dalferth mit der Christologie zu viel Dogmatik im Spiel, aufgrund derer das Verhältnis von dogmatischen Prämissen und individueller Erfahrung im Nebel unspezifizierter Vermittlung unrekonstruierbar bleibe.

K. sucht deshalb konsequenter einen Ausgangspunkt im Kontext negativer Theologie, also der „Rede von Gott in seiner Ungegenständlichkeit, Einzigartigkeit und ... ‚Ineffabilität‘“ (56) – wie K. unermüdlich wiederholt. Dieses Anliegen findet K. bei Karl Rahner, bei dem der Geheimnisbegriff zentral ist, mit dem die Unverfügbarkeit Gottes als Unverfügbarkeit vom menschlichen Subjekt gewusst wird. Gleichwohl bleibe auch bei Rahner die Vermittlung des Gottes-

gedankens mit dem ihn denkenden Subjekt unbefriedigend, die letztlich nur von der Theologie her einsichtig sei und nur von der Religion her so vereindeutigt werden könne, dass mit dem Gottesgedanken wirklich Gott gemeint sei. K. würdigt zwar Rahner darin, dass er das menschliche Subjekt im Denken Gottes angemessener als Dalferth mit bedacht habe, sieht jedoch auch bei Rahner wie bei Dalferth ein Zuviel an Christologie in der Begründung der Rede von Gott. Insofern hat nach K.s Urteil Rahner trotz seiner transzendentalanthropologischen Fundamentaltheologie „die Aufgabe der Fundierung des Gottesgedankens im Ausgang vom Subjekt“ (93) nicht erledigt. Eine Fortschreibung der Theologie Rahners, in der sowohl die Rahnersche Konzeption einer abstrakten Subjektivität geerdet als auch die damit verbundene Vermittlung des Gottesgedankens geleistet werde, scheint bei Richard Schaeffler und dessen Theologie der „dialogischen Theorie der Erfahrung“ vorzuliegen. Freilich zeigt K. in seinen Analysen, dass auch in Schaefflers erfahrungsorientierter Fundamentaltheologie dieselben Kritikpunkte bestehen bleiben, die auch gegen Rahner geltend zu machen sind. Schaeffler scheitert am Begreifen der konkreten Erfahrung eines Subjektes, „weil die Erfahrungswelten als Erfahrungswelten nur auf dem Horizont seiner Theorie verhandelt werden“ und sein Begründungsversuch der Rede von Gott kollabiere, „weil die ‚Vernunft‘ selbst keinen be-

deutungstheoretisch sinnvollen Gottesbegriff entwickeln“ könne (120).

Als Resultat der Sichtung der Arbeiten von Dalferth, Rahner und Schaeffler stellt sich deshalb die Aufgabe, einen vernünftigen und sinnvollen Gottesbegriff vom Subjekt her zu entwickeln, ohne auf die Religion zurückzugreifen und dabei zugleich einen Gegenstand aufzusuchen, der unmittelbar mit dieser Erfahrung des Subjektes als konkreter Erfahrung verbunden ist. Dieser Aufgabe geht K. nach in einer Bestimmung von Wahrheit, von der her allein das absolute Geheimnis bedacht und ein Gottesbegriff begründet werden könne. Im Aufgriff des Wahrheitsthemas zur Fundierung menschlichen Nachdenkens über das absolute Geheimnis sieht K. einen reflexionslogischen Vorteil gegenüber den zuvor von ihm verhandelten Konzeptualisierungen der Rede von Gott. K. setzt die eigene Bearbeitung des Themas der Wahrheit ein, indem er es in Auseinandersetzung mit Alfred Tarskis semantischer (und korrespondenztheoretischer) Wahrheitstheorie und mit Willard van Orman Quines ontologischem Ansatz näher zu bestimmen sucht. Tarskis formale Bestimmung von Wahrheit wird durch Quines essentialistische Bestimmung des Verhältnisses von Sprache und Wirklichkeit ergänzt. Beide Theorien ermöglichen es, die Anschlussfähigkeit des Themas der Wahrheit an den theologischen Kontext so nachzuweisen, dass weder eine Regionalisierung des theologischen Wahrheitsbegriffs noch

ein Ignorieren der Subjektivität des Subjekts und auch keine antirealistische Interpretation der Pluralität der Rede von Gott in Kauf genommen werden muss. Die mit Quine gezeigte Gegenstandsverwiesenheit einer Aussage findet ihr Äquivalent im Rahmen der Theologie in der Existenz Gottes. Theologische Reflexion ist korrespondenztheoretisch strukturiert. K. unterstreicht dies noch besonders durch eine kritische Sichtung der neueren theologischen Versuche, den fundamentalen Wirklichkeitsbezug christlicher Rede von Gott konzeptionell in Gestalt eines „theologischen Realismus“ zu explizieren. Die dabei noch offenen Fragen führen K. zu der wahrheitstheoretischen Einsicht, dass prinzipiell eine „bestimmte Unbestimmtheit“ (171 u. ö.) zwischen Sprache und „Gegenstand“ vorliege. Dieser Sachverhalt kann nach K. als absolutes Geheimnis bestimmt werden. Daraus folgert K., „dass die bestimmte Unbestimmtheit im philosophischen Kontext der Gegenstandskonzeptualisierung der bestimmten Unbestimmtheit der Theologie im Blick auf ihren Gegenstand als inhaltliche Bestimmung Gottes gleicht“ (171). Unter dem Titel des absoluten Geheimnisses wird „nichts anderes als die reflektierte bestimmte Unbestimmtheit Gottes im Ausgang vom Subjekt als wahr festgehalten“ (171). In gewisser Weise ist K. damit am Ziel seines Beweisganges angelangt: „der Gottesbegriff des absoluten Geheimnisses ist damit als wahr begründet, weil die Wahrheit selbst diese Bestimmung

aufweist und die Bestimmung Gottes ihrerseits dieser Bestimmung der Wahrheit entspricht“ (171). In der Folge geht es K. dann darum zu zeigen, dass die Wahrheit in der Tat diese Bestimmung des absoluten Geheimnisses und also einer bestimmten Unbestimmtheit aufweise. K. sichtet dazu die Korrespondenztheorie der Wahrheit bei Ludwig Wittgenstein und Bertrand Russell, die Konsens Theorie der Wahrheit bei Jürgen Habermas und die Kohärenztheorie der Wahrheit bei Lorenz Bruno Puntel. Den Abschluss bildet dann die Frage, ob dem Begriff der bestimmten Unbestimmtheit auch eine Bedeutung (im Sinne Freges) zukomme, dieser Begriff also eine Referenz habe – was K. nach einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Hauptkritiker referentieller Bedeutungstheorien Michael Dummett bejaht.

K.s Untersuchung ist ein eindrücklicher – und für alle, die konzentriertes Denken nicht scheuen, lesenswerter – Versuch, das theologische und religionsphilosophische Nachdenken über Gott in einem allgemeinen und umfassenden Begriff von Wahrheit zu begründen. Auch in der evangelischen Theologie gibt es zu K.s Arbeit mehr oder weniger zeitgleiche Versuche, einen theologischen Realismus und den Wahrheitsbegriff in dieser Richtung weiter zu entwickeln. Gerade in der Weiterarbeit an den mit der analytischen Philosophie aufgeworfenen Problemen scheint es zwischen einigen evange-

lischen und katholischen Theologen ein gemeinsames Fragen und Forschen zu geben. Inmitten der Gemeinsamkeiten scheint dabei jedoch die fundamentaltheologische Stellung und Rolle der Christologie eine Differenz zu markieren. Im Blick auf die Kritik von K. an einer von ihm behaupteten „vorschnellen“ Inanspruchnahme der Christologie in einer Begründung der Rede von Gott, würde freilich umgekehrt interessieren, wie seine dann vermutlich „gemächlichere“ Berücksichtigung der Christologie in der Rede von Gott genau aussehen würde und welche Konsequenzen dies dann wiederum für eine Begründung der Rede von Gott hätte.

Hans-Peter Großhans

Johannes Brosseder/Joachim Track, Kirchengemeinschaft JETZT. Die Kirche Jesu Christi, die Kirchen und ihre Gemeinschaft. Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn 2010. Pb. 159 Seiten. EUR 14,90.

Diese gemeinsam von einem röm.-katholischen und einem evangelischen Theologen zum II. Ökumenischen Kirchentag in München erarbeitete und dort in der Markuskirche vorgelegte Studie will Mut machen, „den Weg zur Kirchengemeinschaft entschlossener zu gehen“. Die beiden, seit Jahrzehnten in internationalen ökumenischen Gremien maßgeblich und z.T. federführend engagierten Theologen haben sich zudem mit den Kollegen im Altenberger

Ökumenischen Gesprächskreis zu diesem Thema abgestimmt. Denn die hier in Frage stehende, weil weiterhin ausstehende wechselseitige Anerkennung der Ämter habe sich „als eines der dornigsten ökumenischen Themen erwiesen“, das auch anderswo erreichte ökumenische Konsense ins Leere laufen zu lassen droht.

Dies auch in der Frage des Eucharistieverständnisses, womit man sich im Altenberger Kreis schon im Blick auf den I. Ökumenischen Kirchentag in Berlin befasst hatte. Dabei waren bereits erste gangbare Schritte aufgewiesen worden, die bis heute nicht rezipiert wurden (vgl. die von Johannes Brosseder und Hans Georg Link herausgegebene Schrift „Eucharistische Gastfreundschaft“ 2003).

Dennoch sei festzustellen: auch in den Fragen zur Kirchengemeinschaft „zeichnet sich ein ökumenischer Konsens ab“. Mit dem Dank an die Lehrer – Heinrich Fries und Wilfried Joest – geht zusammen die Widmung der Studie an Harding Meyer, welcher immer wieder ange mahnt hat, die erreichten Ergebnisse – und seien es Teilergebnisse – formell festzuhalten, gleichsam „in via“, um nicht wieder hinter bereits Erreichtes zurückzufallen. Ein Gedanke, der bekanntermaßen auch von Kardinal Kasper unterstützt wurde.

Die Darstellung erfolgt in vier Kapiteln. Sie geht von den gemeinsamen Herausforderungen aus (I), verläuft über Erwägungen zu den konstitutiven Komponenten des Kirchenbegriffs (II) und den Aufweis der bereits